

Das Gräberfeld in der Telli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **56 (1962)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gelegenen Schotterterrasse (Laurenzenvorstadt) entlang zog, der freilich mit der Zeit verlandete. Der offene Aarelauf umfloß in einem nach Norden ausholenden Bogen die einstige Telli-Insel. Schon vor mehr als 300 Jahren war dieser Vorgang abgeschlossen, können wir doch auf den Stadtansichten eines H. U. Fisch (Abyrß der Stadt Aarau 1671) den mit der heutigen Karte im wesentlichen übereinstimmenden Zustand feststellen ; ja schon im 14. Jahrhundert mag die Verteilung von Land und Wasser im Bereiche der Telli weitgehend der heutigen entsprochen haben, was wir urkundlichen Beschreibungen, die naturgemäß sehr knapp gehalten sind, entnehmen dürfen ¹.

Damals werden auch die Flurnamen « Telli » und « Aue » erstmals genannt ². Da wir heutzutage unter dem Namen « Telli » das ganze Gebiet der einstigen Insel verstehen, verwenden wir ihn ebenfalls in diesem geographischen Umfange, obwohl – genau genommen – die seit 1934 ausgegrabenen Teile des Friedhofes und einer Kirche in *dem* Abschnitt der Telli liegen, der in den genannten Urkunden als « obere Aue » bezeichnet wird.

DAS GRÄBERFELD IN DER TELLI

Ausgrabung 1934/35

In den Jahren 1934/35 wurde die obere Telli (obere Aue) mit Einfamilienhäusern überbaut. Als auf dem Scheitel der einstigen flachen Insel die erste Baugrube ausgehoben wurde (Plan 1 Nr. 2776), trug man aus Unachtsamkeit Mauerfundamente ab, ohne dem Kantonsarchäologen Mitteilung zu erstatten. Kurze Zeit darauf begann man mit dem Aushub im benachbarten Grundstück (Nr. 2843), den man jetzt aufmerksam verfolgte, waren doch schon zu Beginn der Arbeiten Skelette abgedeckt worden. In den folgenden Tagen stieg deren Zahl auf elf. Soviel sich damals erkennen ließ, waren die Toten in wannenförmige, mit kleinen Kieselsteinen ausgelegte Vertiefungen von etwa einem Meter Breite gelegt. Reste von Särgen wurden nicht gefunden. An Grabbeigaben stellten sich Keramikreste ein ³. Alle Bestatteten, deren Skelette sich in sehr unterschied-

¹ W. MERZ, Aarauer Stadtbilder aus vierhundert Jahren, Aarau 1934, Tafel VI ; UB Aarau, Urk. vom 1.4.1334 « das feld in der owe, oben bi dem alten turm (Schlößli ?) und ze nidrost in der oberen Telhi ».

² In den Jahren 1319 und 1334 siehe Anm. 2.

³ Aarg. Tagblatt vom 15.9.1934 und Freier Aargauer vom 19.1.1960.

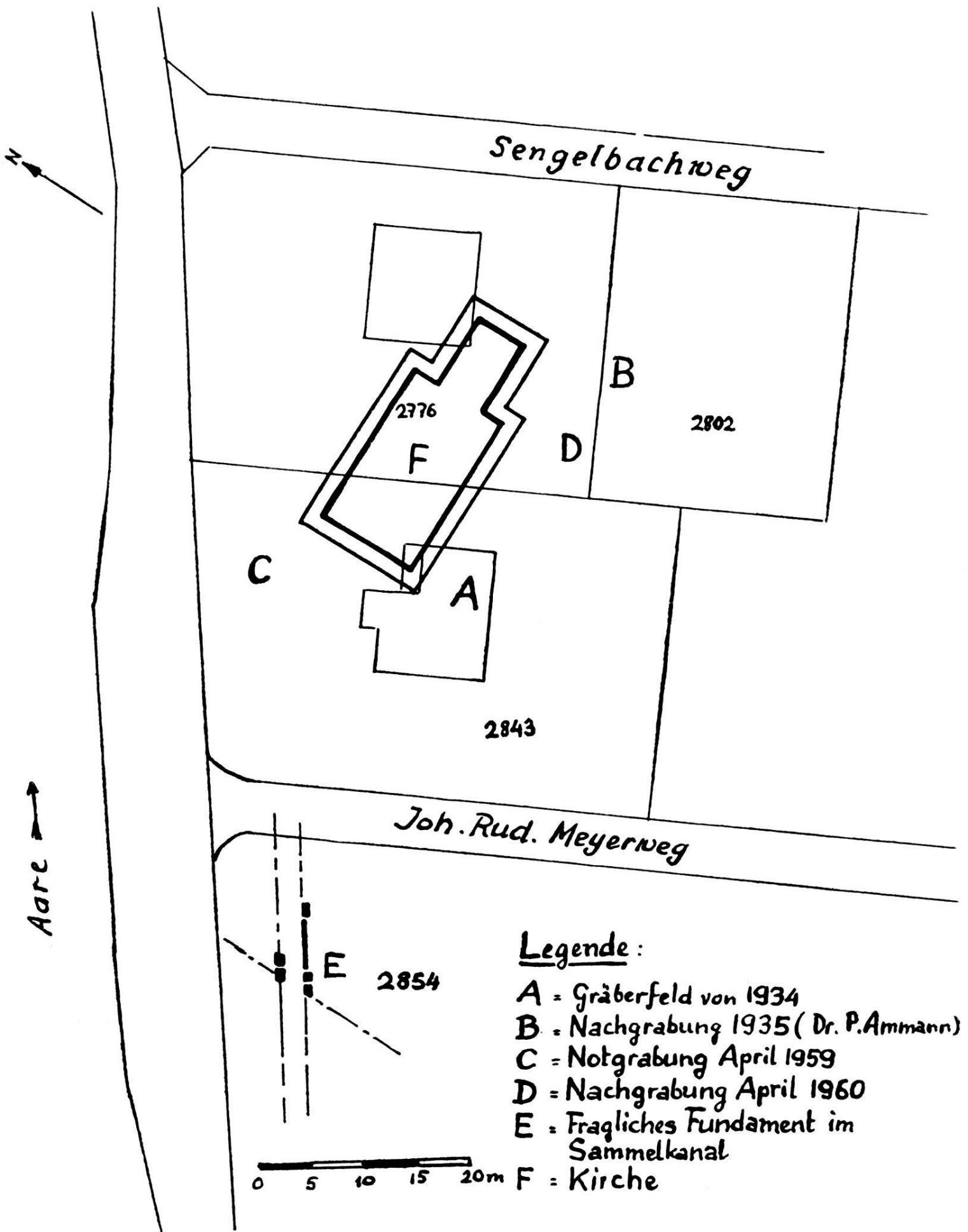


Abb. 1

lichem Zustande befanden, lagen in West-Ost-Richtung. Im Zuge weiterer Arbeiten erhöhte sich die Zahl der Gräber auf 24 ; alle lagen in einer Grundfläche von nur etwa 120 m², dicht nebeneinander. Auffallend zahlreich waren die Kinderskelette. Von Grabbeigaben wird in den späteren Zeitungsmeldungen nichts mehr erwähnt. Dagegen enthielt die Füllschicht ziemlich viele Ziegelreste (vermutlich römische) und einige Knochen von Haustieren. Etwa ein Meter über den Toten lagerte eine Schicht von groben, schweren Steinen, die einst wohl den gewölbten Hügel (?) überdeckt haben mochten und nun eingesunken waren. Sehr häufig fand man die hier ortsfremden Tuffsteine zwischen kopfgroßen Geröllen. Reste von stark verwittertem Mörtel ließen erkennen, daß die Steinkuppen über den Grabhügeln gemauert gewesen waren ¹.

Unmittelbar nördlich von diesen Gräbern schnitt man ein Mauerwerk an, das aus vorwiegend kopfgroßen Rollkieseln bestand. In unregelmäßiger Folge befanden sich dazwischen einzelne Bruchsteine aus Malmkalk ; das Ganze war mit Mörtel verbunden. Die Höhe des Baukörpers betrug 60 Zentimeter, die Breite 150 bis 160 cm (Abb 1). Der darüberliegende, mit Gras bewachsene Humus von 30 cm Mächtigkeit enthielt Knochenreste von Haustieren (Pferd, Rind, Schaf) sowie geschmiedete eiserne Nägel und Ziegelstücke. Der westliche Abschluß der Mauer war aus behauenen Kalkbrocken gefügt. In dem einige Monate früher in der benachbarten Baugrube (Nr. 2776) beseitigten Mauerwerk durfte man wohl eine Parallele zu dem ausgegrabenen Stück sehen. Dr. R. BOSCH, der nachmalige Kantonsarchäologe, vermutete deshalb, es könnte sich hier um die Fundamente einer Grabkirche handeln. Diese Auffassung wurde von Dr. W. MERZ nicht geteilt, und so unterblieben weitere Nachforschungen ².

Unmittelbar östlich des entdeckten Friedhofes wurden beim Aushub eines Wasserleitungsgrabens weitere Steinsetzungen freigelegt. Es handelte sich um primitives Mauerwerk unter Humus, Sand und Schlamm, das mit etwas Mörtel, unregelmäßig geformten, kaum behauenen Bruchsteinen aus Jurakalk in einer Breite von 1,5 bis 2 Meter sich von Westen nach Osten zog. Darüber lagen Aschen- und Holzkohlenreste, durch Brand gerötete Steine, zahlreiche geschmiedete Nägel und unförmige rostige Eisenklümpchen. Auch Ziegelstücke, Pferdeschädel, von einem Pferd, das kaum größer als unser Pony gewesen sein dürfte, und andere Knochen wurden geborgen. In den Sand- und Schlammablagerungen

¹ P. STEINMANN, Eine uralte Siedlung in der oberen Telli. Aarauer Neujahrsblätter 1935 S. 13-19.

² Aarg. Tagblatt vom 25.5.1959.

sah der damalige Ausgräber (P. Steinmann) Spuren von Überschwemmungen¹.

Als auf dem östlich des Gräberfeldes liegenden Grundstück (Nr. 2802) wiederum menschliche Knochen ausgehoben wurden, stellte man nochmals sorgfältige Nachforschungen an, wobei man drei weitere Gräber nachweisen konnte. Eines davon war leer. Für die andern (Nr. 25 und 26) ergab sich folgender Befund : In 45 bis 50 cm Tiefe zeichneten sich in der unter dem Humus beginnenden Kiesschicht die Grabumrisse ab. Steinsetzungen stellte man keine fest, wohl aber Spuren von Holzsärgen. Zur Bestattung hatte man nur in dem kiesigen Boden eine Grube ausgehoben, die weder von einem Steinmantel, noch von Platten eingefasst war. Beigaben fehlten auch hier. Die Bestatteten lagen nicht genau in West-Ost-Richtung ; Grab 25 wich um 10 Grad, Grab 26 um 17 Grad nach Norden ab². In beiden Auffüllungen waren bis an die Grabumrisse kleine, verkohlte Holzstücklein verstreut. Die Toten lagen ausgestreckt auf dem Rücken ; die Arme waren über der Schamgegend gekreuzt. Die Feststellungen sprachen für einen alamannischen Reihengräberfriedhof, den man – wofür das völlige Fehlen von Beigaben sprach – der späten Völkerwanderungszeit zuweisen konnte.

Trotz den Ergebnissen der Nachgrabung ging man dem Fragenkomplex der sich aufdrängte, nicht weiter nach.

Nach Mitteilung von Dr. R. Bosch hatte man Reste eines hölzernen Grab- oder Friedhofkreuzes gefunden. Solche haben seit dem 6. Jahrhundert christliche Gräber geziert³.

Die Notgrabungen im Frühjahr 1959

Ein Vierteljahrhundert war es um die Telli still geblieben. Einzig die Ausgrabung einiger von einer alten Brücke stammenden Eichenbalken – an der Maienzugstraße – lenkte vorübergehend die Aufmerksamkeit der Fachleute wieder auf die Telli, die nach verbreiteter Auffassung in den Jahrhunderten vor der Stadtgründung ein romantisches Fischerdörfchen beherbergt haben sollte.⁴

¹ P. STEINMANN a. a. O. S. 16/17. – Eine eigentliche Überschwemmungskatastrophe fällt außer Betracht.

² P. AMMANN-FEER, Der frühzeitliche Friedhof in der oberen Telli, Aarg. Tagblatt vom 17.12.1935.

³ R. FELLMANN, Die Romanen, in: Repertorium der Ur- und Frühgeschichte Heft 5, Die Schweiz im Frühmittelalter, Basel 1959.

⁴ Aarg. Tagblatt vom 31.5.1952 und vom 5.6.1952.

Als im Frühjahr 1959 entlang der Aare der große Sammelkanal ausgehoben wurde, erhielt die Erforschung der Aarauer Frühgeschichte neue Impulse. Unmittelbar nördlich des Hotels Kettenbrücke, etwa 70 Meter vom heutigen Flußufer entfernt, fand Herr Baumeister Caprani eine wuchtige Balkenkonstruktion mit faschinenartigem Rutengeflecht, und zwar in 2,5 bis 3,5 Meter Tiefe. Die ungefähr 30 cm dicken Balken lagen quer zum Flußlauf ; jeder wies zwei Löcher auf, durch die vermutlich Pfähle zur Fixierung der Querbalken eingerammt worden waren. An einer Stelle lag zur Verstärkung sogar ein Kalkbrocken von zwei Meter Länge.

Eine ähnliche Konstruktion wurde 400 Meter weiter östlich, im Bauabschnitt von Herrn Zubler, angeschnitten. Sie war auf der ganzen beobachteten Länge mit Kalkbruchsteinen verstärkt.

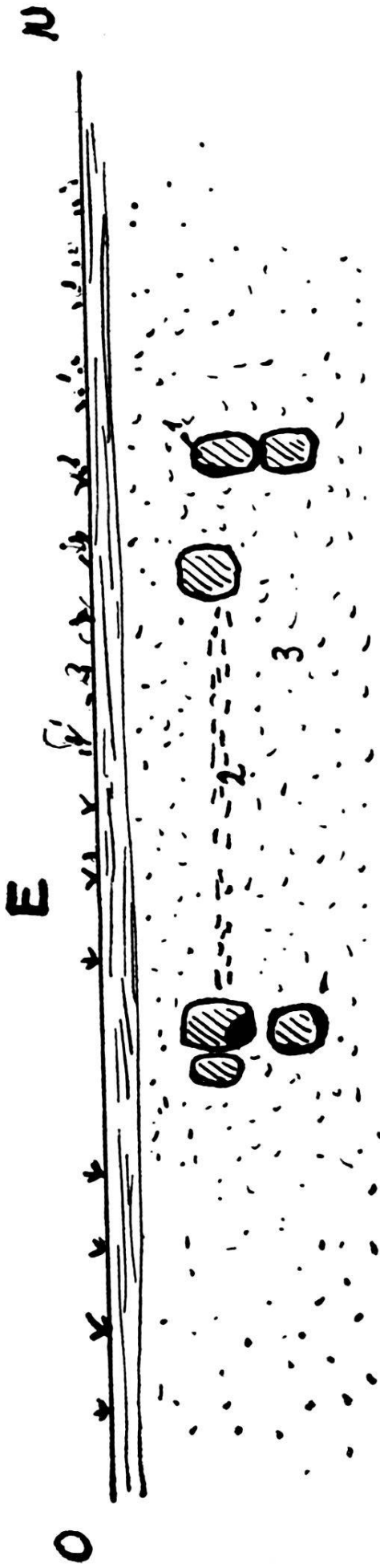
Zweifellos dürfen wir in dieser auffallenden Baute einen alten Uferschutz sehen, der anschließend an den früher sehr steilen Zollrain seinen Anfang nahm und vermutlich in der Nähe des heutigen Steges in der Telli endete. Es wäre naheliegend, in dieser für mittelalterliche Verhältnisse großzügig angelegten Ufersicherung jene zu erblicken, die laut Aarauer Urkunden ums Jahr 1334 unter großen finanziellen Opfern der Stadt angelegt wurde¹.

Durch die Auffindung der alten Uferlinie war es nun völlig klar geworden, daß im Gebiet des « Hammer » nie eine Siedlung bestanden haben konnte. Der Sammelkanal sollte in seinem weiteren Verlaufe durch die Gärten gezogen werden, in denen 25 Jahre früher die oben erwähnten Gräber ausgehoben worden waren. Dank des behutsamen Vorgehens der in diesem Abschnitt arbeitenden Firma ROTHPLETZ & LIENHARD konnten die Baggerarbeiten sofort unterbrochen werden, als man im Garten von Herrn Dr. R. Siegrist in ein Meter Tiefe wiederum menschliche Skelette feststellte.

Es handelte sich um zwei Schädel, die in der rutschigen Kieswand steckten. Trotz dem sorgfältigen Ablösen konnten nur Teile der sehr brüchigen Schädeldecken geborgen werden (Nr. 28 und 29). Der herbeigerufene Kantonsarchäologe legte die schlecht erhaltenen Körperteile frei. Skelett 29 wurde herauspräpariert und bot einen eigenartigen Anblick : Es war fast bis zur Unkenntlichkeit zusammengestaucht, wohl infolge einer Bodenbewegung. Es befand sich in geosteter Strecklage ; die Hände waren über dem Schoß gefaltet. Beigaben wurden keine ge-

¹ W. MERZ, Geschichte der Stadt Aarau im Mittelalter, Aarau 1925, S. 38.

Sammelkanal Süd-Wand



M 1:100

- 1 = Kalkbruchsteine
- 2 = Kalksplinter
- 3 = Schotter und Sand
der Auenterrasse



Abb. 2

funden, weshalb die Gräber als christliche Bestattungen zu deuten sind ¹.

Im weiteren Verlauf der Grabungsarbeiten am Sammelkanal wurden zwei zusätzliche Gräber identifiziert (Nr. 30 und 31), die sich aber in derart schlechtem Zustand befanden, daß sie nicht genauer untersucht werden konnten.

In der Kieswand des Kanals, etwa 30 Meter westlich der vier neu zum Vorschein gekommenen Skelette (Parzelle Nr. 2864) stellten wir in ein Meter Tiefe regelmäßig angeordnete Kalkbruchsteine fest. Es schien sich um ein primitives Fundament zu handeln. Die Ausmessung zeigte, daß die Reste in den Schachtwänden zusammen einen Grundriß von etwa 5 Meter Durchmesser ergaben, der ziemlich genau orientiert war. Möglicherweise war es ein ähnliches Fundament, wie es P. STEINMANN auf der Ostseite des Gräberfeldes untersucht hatte ; das unsrige lag auf der Westseite des Friedhofes.

Zufälligerweise hatte unmittelbar vor der Notgrabung Dr. E. HUG die im Jahre 1934 freigelegten Schädel und Skelette untersucht und – soweit es ihr Zustand ermöglichte – rekonstruiert. Sechs von den insgesamt acht aufgearbeiteten Schädeln waren aus der Baugrube Nr. 2843. Sie wiesen typische Brachy-Cephalisierung auf. Die zwei gut erhaltenen Skelette aus dem benachbarten Grundstück (Nr. 2802) gehörten dem alten Langschädeltypus an. Leider war die Zahl der rekonstruierten Exemplare zu klein, als daß man die Wandlung vom Langschädel der Reihengräberzeit zum hochmittelalterlichen Breitschädel hätte einwandfrei belegen können. So regte Dr. R. HUG eine Nachgrabung an.

Die Nachgrabung 1960

Vom 12. bis 21. April wurde südlich der inzwischen als Kirchgrundriß identifizierten Mauern die Fläche, soweit sie nicht bepflanzt war, systematisch mit Suchgräben durchzogen. Im Graben 1 fanden sich in einer Tiefe von 25 cm, unmittelbar über dem Schotter, Pferdeknochen und Ziegelstücke. Am Südende des Grabens 3 steckten einige Tuffstücke, wie solche schon anlässlich der Ausgrabung von 1934 festgestellt worden waren. Möglicherweise gehörten auch diese neuen zu einem Grabe, das der Überbauung wegen nicht weiter abgedeckt werden konnte.

Graben 4 erbrachte in 50 cm Tiefe eine eiserne alamannische Pfeilspitze und wiederum Ziegelstücke. Auch die Bestattungen im benach-

¹ Aarg. Tagblatt vom 20.4.1959, 21.5.1959 und 25.5.1959.

barten Grundstück Nr. 2802 hatten in derselben Tiefe gelegen, jene, die dem Reihengräber-Typus angehörten. Im Graben 2 endlich schnitten wir ein Skelett an, das leider nur teilweise freigelegt werden konnte. Die noch vorhandenen Knochen waren sehr brüchig. Dr. HUG hielt folgenden Befund fest :

Erwachsenes Individuum, in 75 cm Tiefe unter der Grasnarbe, freierdig bestattet, in Kies ; Sargreste sind nicht erkennbar, dagegen (rituelle ?) Holzkohlenreste und verstreute Ziegelstücke. Auch dieses Skelett war geostet, allerdings mit etwa 15° nördlicher Abweichung. Der Kopf lag im Westen, in situ, die Hände waren über dem Becken gefaltet. Die approximative Körperlänge beträgt 150-155 cm. Vermutlich handelt es sich um ein über 40jähriges weibliches Individuum. Die Grabunterlage besteht aus Kies.

Im Graben 5 stießen wir auf ein Kindergrab. Es handelte sich um ein etwa 3-4jähriges Kind, das wiederum geostet lag, mit dem Kopf im Westen.

Sargspuren waren auch hier nicht zu finden. Die Grabunterlage bestand wiederum aus Kies.

War das Ergebnis der Nachgrabung auch recht mager, so hatte sie doch das statistische Ergebnis verbessert und einen Kleinfund, die alamannische Pfeilspitze, erbracht. Die Gesamtzahl der Gräber belief sich auf 33.

ZUR DATIERUNG DER GRÄBER

Die 1934 freigelegten Gräber galten damals als neuartig für frühmittelalterliche Bestattungen. Seitherige Ausgrabungen bieten jedoch in vielen Einzelheiten Parallelen, weshalb sie für eine annähernde zeitliche Einstufung herangezogen werden sollen.

1. Einfassung des Grabes mit Rollsteinen, wie sie bei den ersten in der Telli festgestellt wurden, finden wir auch in Kleinhöchstetten, wo die ältesten Bestatteten bald ganz, bald rings um Kopf und Oberkörper mit Rollsteinen eingefast waren ¹.

2. Auffallend zahlreich waren zwischen den Rollkieseln die kantigen Tuffsteine. Sowohl in den Gräbern, die 1934/35 ausgehoben wurden, wie auch bei der Nachgrabung von 1960 stieß man in der Telli immer wieder

¹ P. HOFER, Kleinhöchstetten, Francke-Verlag, Bern 1955 S. 8 f.